**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

**Abend-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.**

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Feiertags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 233. **Montag** den 8. Mai 1893. **87. Jahrgang.**

## Amtliche Bekanntmachungen.

### Unanbringliche Postsendungen.

Bei der Ober-Postdirection hier lagern die nachbezeichneten **unanbringlichen Postsendungen. Einschreibebriefe.** Aus **Chemnitz:** an Gerichtsmeister Lange bei v. Thiele Winkler in Rothenmoor bei Mecklenburg v. 7/11. 92; aus **Plauen (Vogtl.):** an H. Dick, Bismarckstr. in Duisburg v. 6/12. 92; aus **Leipzig-Plagwitz:** an Frau Minna Wepke in Entdeckungen, postlagernd v. 15/11. 92; aus **Leipzig:** an Kanaz Devenzi Ungnier in Maros-Vaszhely (Ungarn) v. 9/11. 92, an Frau Schreiner Dittrich in Hannover vom 14/1. 93, an Frau Franziska Kreuzberg in Sangerhausen vom 30/12. 92, an Frl. Josephine Horn in Possendorf v. 21/1. 93, an Wilhelm Schmidt junior in Magdeburg, Oranienstr. 3, v. 28/11. 92; aus **Ehrenfriedersdorf:** an Frau Ida Lehmann, Strumpfwirkerin in Ehrenfriedersdorf, v. 19/1. 93; aus **Leipzig-Reudnitz:** an Emil Klinge in Leipzig, Georgenstr. 38, H., v. 13/1. 93. **Geldbrief** aus **Leipzig** an Frl. Camilla Petersen in Altona (Elbe), Friedensstr. 20, v. 20/12. 92 mit 10 ℳ. **Briefe** mit **nicht angegebenem Geldinhalt.** Aus **Leipzig:** unter Chiffre B. C. Leipzig, hauptpostlagernd v. 26/9. 92; aus **Grimma:** an A. B. 100 in Dresden, Nachtigallstr., postlagernd v. 29/11. 92; aus **Zwicken** (Sachsen): an Carl Seifert, Abr. C. M. Manjanto in Hamburg, Neuerwall 49, II., v. 30/1. 93; aus **Leipzig-Reudnitz:** an Josef Sauer beim Dragoner-Regiment Nr. 2 in Theresienstadt (Böhmen) v. 2/2. 93; an William Hajek in Schönau (Sachsen) postlagernd, aufgeliefert bei der **Bahnpost Breslau-Berlin** am 5/12. 92. **Postanweisungen.** Aus **Leipzig:** an R. Storjohann in Rosario (Argentinien) v. 23/11. 91 über 20 ℳ 35 ₰, an Pöschel in Dresden v. 10/8. 92 über 7 ℳ, an Tönnesmann in Düsseldorf v. 11/9. 92 über 7 ℳ 50; aus **Chemnitz:** an Fleischermeister Otto Glaubner in Oberfrohna v. 3/1. 93 über 3 ℳ 60 ₰. **Packete.** Aus **Chemnitz:** an Max Döbel, Nbr. Klamer in Mürzzuschlag Nr. 113 (Steiermark) v. 24/10. 92; aus **Aue (Erzgeb.):** an Frl. Anna Seidel in Chemnitz, postlagernd v. 13/11. 92; aus **Reichenbach (Vogtl.):** an Bruno Schulze aus Berlin C. in Oschatz, postlagernd v. 5/11. 92.

Die unbekannten Absender der vorbezeichneten Sendungen werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 4 Wochen, vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei einer Postanstalt des Ober-Postdirections-Bezirks Leipzig geltend zu machen. Wenn sich innerhalb dieser Frist zur Empfangnahme Berechtigte nicht gemeldet haben, werden die Geld- und Post-Anweisungsbeträge der Post-Unterstützungscasse überwiesen und die in den Sendungen befindlichen, zum Verkauf geeigneten Gegenstände zum Besten dieser Casse öffentlich versteigert werden.

Leipzig, 5. Mai 1893.

**Der Kaiserliche Ober-Postdirector,**
Geheime Ober-Postrath
Walter. **Lehm.**

## Politische Tagesschau.

* **Leipzig,** 8. Mai.

Wie die Parteien, welche die Mehrheit des aufgelösten Reichstags ausmachten, den **Wahlkampf** zu führen gedenken, das läßt sich an ihrer Presse bereits erkennen. „Vorwärts" und „Freisinnige Zeitung" erklären übereinstimmend das allgemeine Wahlrecht in Gefahr, obwohl keine Partei dasselbe befehdet und seine Aufhebung dulden würde. Herr Richter verspricht noch, für das Ansehen des Reichstages einzutreten. Als ob dieses jemals so tief gesunken gewesen wäre, wie in dem geschlossenen Parlament, welches der agitatorischen Skrupellosigkeit des Herrn Richter sein Dasein verdankt. Das „Berliner Tageblatt" will „feststellen", daß die Verständigung gescheitert sei, weil die Regierung sich in Bezug auf die gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit hartnäckig gezeigt habe. In Wahrheit aber war zugestanden, was die Hintermänner des Blattes am Freitag verlangten: gesetzliche Festsetzung für die Dauer der Präsenzerhöhung. Am Sonnabend traten sie aber mit der Forderung nach dauernder gesetzlicher Festlegung hervor. Darauf glaubte die Militairverwaltung nicht eingehen zu dürfen, da sie nach fünf Jahren hätte in die Lage kommen können, die erhöhte Präsenzstärke nicht wieder zu bekommen, die verkürzte Dienstzeit aber beibehalten zu müssen. Das Stärkste indessen leistet Herr Richter, indem er schreibt: „Der deutsche Michel soll wieder einmal außer Gott auch die Franzosen und Russen fürchten lernen zum Nutzen und Frommen des Militair-**Staats**". Wir dürfen uns hiernach darauf gefaßt machen, morgen zu hören, die Heeresreform sei nur geplant, um noch mehr Junkern eine Versorgung in der Armee zu bieten. Ein Parteigenosse Richter's, ein Herr Jordan, hat diesen Zweck schon vor Monaten als den einzigen der Militairvorlage bezeichnet.

---

Ueber die in der **deutschfreisinnigen Fraction** infolge ihrer Abstimmung über die Militairvorlage eingetretenen **Spaltung** berichtet heute das „Berl. Tagebl." Folgendes:

„Die Scheidung der deutschfreisinnigen Reichstagsfraction in zwei nahezu gleiche Hälften ist in dem Augenblick, da wir dies schreiben, eine vollzogene Thatsache. Am heutigen Montag tritt eine Commission von sechs Mitgliedern zusammen zur friedlichen Auseinandersetzung über die gemeinsamen Angelegenheiten. Diese Commission besteht einerseits aus den Abgeordneten Richter, Dr. Hermes und Hugo Hermes, andererseits aus den Abgeordneten Bamberger, Barth und Schrader, zu denen sich noch der Abgeordnete Hinze gesellt als einer der bisherigen Leiter des Wahlbureaus der deutschfreisinnigen Partei. Gelingt diese freundschaftliche Auseinandersetzung, woran bei dem beiderseits vorhandenen guten Willen kaum zu zweifeln, so werden beide Theile der bisherigen deutschfreisinnigen Fraction in der bevorstehenden Wahlkampagne neben einander, aber nicht gegen einander operiren. Die Constituirung der aus dem bisherigen Fractionsverbande ausgeschiedenen Mitglieder zu einer eigenen Partei dürfte vielleicht schon im Laufe des Dienstag erfolgen, und die neue Partei könnte sich dann ungesäumt mit einem eigenen Wahlaufruf an die Wähler wenden. Innerhalb der Fraction — dies sei besonders bemerkt — ist der Bruch durch einen Antrag Richter herbeigeführt worden, der diejenigen Fractionsmitglieder, welche für den Antrag Huene gestimmt hatten, aus dem Fractionsverbande auszuschließen beantrage, weil diese Abstimmung mit der politischen Gesammthaltung der Partei nicht in Einklang zu bringen sei. Es wurde, nachdem dieser Antrag Richter vorlag, noch vom Abgeordneten Virchow der Wunsch ausgedrückt, dem er wiederholt Ausdruck gab, man möge es wenigstens erst einmal versuchen, ob nicht doch ein Wahlaufruf zu formuliren wäre, der einen gewissen Ausgleich zwischen den beiden Flügeln der Partei herstelle. Diese verständliche Anschauung Virchow's fand aber kein Echo, und da eine Anzahl derjenigen Abgeordneten, welche selbst gegen den Antrag Huene gestimmt hatten, die politische Unduldsamkeit nicht zum Parteiprincip erhoben sehen möchte, so stimmten folgende 22 Fractionsmitglieder gegen den Richter'schen Antrag: Haenel, Bamberger, Barth, Brömel, Rickert, Schrader, Tohrn, Hinze, Gutfleisch, Wildbrandt, Fund, Pachnicke, Althaus, Seelig, Horwitz, Goldschmidt, Waager, Alexander Meyer, Siemens, Koch, Berling, Lorenzen. Es steht noch nicht fest, ob alle die hier Genannten sich sofort der neuen Partei anschließen werden, da einzelne derselben sich ihre Entschließung noch vorbehielten, andere wiederum überhaupt nicht geneigt sind, ein neues Mandat anzunehmen. Für den Antrag Richter stimmten die Abgeordneten Richter, Träger, Virchow, Munckel, Schneider, v. Reibnitz, Müller, Kauffmann, Möllmer, Dr. Hermes, Hugo Hermes, Dr. Hirsch, Dax, Harmening, Schmidt-Elberfeld, Sambammer, Jeschke, Bolirath, Jordan, Knörcke u. A. Man wird wohl darauf rechnen können, daß die wildliberalen Abgeordneten Langerfeldt und Thomsen, ebenso wie der in Italien weilende Abgeordnete Ebertz, der in Chicago befindliche Abgeordnete Witte und der auf Urlaub abwesende Dr. Baumbach sich der neuen liberalen Fraction anschließen werden, so daß dieselbe voraussichtlich in einer Stärke von 24 oder 25 bisheriger Abgeordneter in ihrem Wahlaufruf vor die Wähler treten dürfte.

Herr Richter hatte, wie aus seiner „Freis. Ztg." hervorgeht, nur auf die Abtrennung der 6 Mitglieder gerechnet, die für den Antrag Huene gestimmt hatten. Ein friedliches Nebeneinandergehen der neuen Partei mit der alten scheint er übrigens selbst nicht zu erwarten, denn er bemerkt:

„Aber auch für den Wahlkampf selbst darf die freisinnige Partei nirgend einen Zweifel darüber bestehen lassen, daß der Antrag Huene zwischen ihr und ihren bisherigen sechs Fractionsgenossen das Tischtuch zerschnitten hat, unbeschadet persönlicher Achtung und freundschaftlicher privater Beziehungen, welche ein langjähriges politisches Zusammenwirken auch in solchem Falle fortbestehen läßt."

---

Wie die Fraction der Freisinnigen, so hat auch die des **Centrums** am Abend nach der Auflösung eine Sitzung abgehalten, in der über die Abstimmung der Parteimitglieder verhandelt wurde. Ob diese Sitzung denselben Ausgang für das Centrum genommen hat, den die Sitzung der Freisinnigen für diese Fraction nahm, ist aus den uns vorliegenden ultramontanen Blättern noch nicht zu ersehen. Der Centrumsthurm wird nicht in zwei Hälften auseinanderfallen, so viel steht fest; denn die große Mehrheit um Lieber hält verläufig zusammen, und erst der Ausfall der Wahlen wird ihre weiteren Schicksale einigermaßen erkennen lassen. Aber ebenso fest steht, daß eine Bresche in den „Thurm" gelegt ist und daß die Mitglieder, die für den Antrag Huene gestimmt haben, der „Fraction Lieber" nicht mehr angehören, ob sie nun jetzt formell ihren Austritt erklären, oder sich überhaupt nicht wieder wählen lassen oder endlich nach einer Wiederwahl sich vom Centrum fern halten. Es ist sehr zu beachten, daß der Besitzstand des Centrums in Schlesien hierdurch ernstlich in Frage steht. Auch der bürgerliche Porsch, einer der begabtesten Männer der Partei, der sogar bei der Nachfolge Windthorst's als Fractionsführer in Frage kam, hat mit den adligen Schlesiern gestimmt, und außerdem sind die polnischen Wähler in Schlesien durchaus mit den übrigen Polen auf Seiten des Herrn v. Huene. Kurz, die Spaltung und daher sehr wesentliche Schwächung der beiden größten Parteien des bisherigen Reichstages sind zwei Factoren, welche schon jetzt feststehen und für die Neuwahlen eine weittragende Bedeutung haben.

---

Aus dem **Auslande** liegen über die Haltung des aufgelösten deutschen Reichstags und die möglichen Folgen dieser Haltung auch heute bemerkenswerthe Stimmen vor. So schreibt die Wiener „N. Fr. Presse", die sonst immer eine Vertheidigerin der deutschfreisinnigen Fraction des deutschen Reichstags war, am Schlusse eines neuen Artikels:

„Wem der Wahlkampf zu statten kommen, ob er die Mehrheit von heute erneuern oder eine andere hervorbringen wird, das weiß heute sicherlich weder Graf Caprivi noch der Abgeordnete Richter. Aber wie dem auch sein mag, an Deutschland, an seinem äußeren Prestige und seiner inneren Ruhe ist Schweres gesündigt worden. Und Europa fühlt es mit stillem Grauen, denn eine starke Säule wankt in seinem Gefüge, wenn Deutschland aufhört, waffengewaltig, mächtig und innerlich festgeschlossen zu sein, wenn es die großen nationalen Traditionen abstreift, die es emporgehoben haben zum Hüter des Friedens und der Cultur."

Das ultramontane Wiener „Vaterland" kann nicht umhin, der deutschen Centrumspartei den Wunsch auszusprechen, sie möge der Gefahr entgehen, sich von populären Strömungen und Stimmungen zu weit fortreißen zu lassen; eine Partei, die einmal im Fahrtwasser der Popularität sei, könne durch fortwährende Concessionen an populäre Wünsche wenigstens den Anschein radicaler Neigungen erwecken und dadurch die Fühlung mit den Regierungskreisen in einem Grade verlieren, daß diese die Partei nicht mehr zu den erhaltenden Parteien zählen und auf sie in Folge dessen keine Rücksicht mehr nehmen würden. Und aus **Paris** meldet der Telegraph:

„Der „Temps" sagt, die Nachricht über die Auflösung des Reichstages verbreitet, obwohl sie erwartet wurde, in Deutschland und Europa jenen leichten Schauer, der historische Ereignisse begleitet. Das Blatt bezeichnet die Haltung des Centrums als sehr geschickt. (!) — Der „Jour" bemerkt, die Verhältnisse in Deutschland erinnern an die tröstenden Worte Gambetta's von der immanenten Gerechtigkeit der Dinge. — Der „Gaulois" giebt der weitverbreiteten Ansicht Ausdruck, daß die Reichsverfassung von 1871 in den letzten Zügen liege und der Kaiser entweder das Parlament abschaffen, oder den wirklichen und vollständigen Parlamentarismus annehmen müsse."

---

In der **Schweiz** ist der **kaiserliche Besuch** noch in Aller Mund und die in reicher Fülle vorliegenden Aeußerungen der Presse aus allen Gegenden des Alpenlandes gehen ohne Unterschied der Parteien in übereinstimmender Weise der allgemeinen Befriedigung Ausdruck, gleichviel ob die Einen mehr die politische oder internationale Seite des Empfanges betonen und die Anderen lieber bei Einzelheiten verweilen. Eins der hervorragendsten Blätter betont, daß die würdevolle, vornehme Schlichtheit, mit welcher das Kaiserpaar sich den Vertretern der Eidgenossenschaft präsentirte, auf Einen Schlag die Sympathie des Volkes eroberte. Ein anderes leitendes Organ ist überzeugt, daß der deutsche Kaiser, von dem begeisterten Empfang des befreundeten italienischen Königspaares und eines zu Schutz und Trutz verbündeten Volkes noch tief in der Seele ergriffen, den einfachen herzlichen Gruß des republikanischen Volkes nicht unterschätzen werde. Dafür bürge sein Verständniß unserer Zeit und ihrer Aufgaben, wie seine Kenntniß der demokratischen Einrichtungen der Schweiz, welche die Achtung anderer Institutionen und ihrer Träger in sich schließen. Der Bundesrath, so lesen wir in einem Blatte der französischen Schweiz, hat dem Kaiser Wilhelm einen freundlichen Empfang bereitet und recht daran gethan. Der Kaiser hätte auch, wie andere Souveraine es thun, incognito durch das Land reisen

---

## Feuilleton.

### Lady Sibylle.

Roman von C. Schroeder.

Nachdruck verboten.

13] (Fortsetzung.)

12. Capitel.

Sie hatte noch allerlei Weisungen zu geben gehabt und war als die Letzte zurückgeblieben. Neben dem Fuhrwerke, das die Speisen hinaufbefördert hatte, stand sie jetzt und nahm von einem der Diener ihren Mantel in Empfang. Sie fühlte Waldstedt kommen, mehr als sie ihn sah. Sich nach ihm umzuwenden, wagte sie nicht, denn die fatale Röthe, die seine Nähe jedesmal heraufbeschwor, brannte ihr schon wieder auf der Wange; sie hatte auch Angst, daß er ihr die unterdrückten Thränen aus den Augen las.

„Ich bitte Sie, nicht auf mich zu warten, mein Herr!" stieß sie nun in unsicherem Tone hervor. „Hören Sie nicht, wie die Kinder nach Ihnen rufen?"

„Die Kinder sind wohl aufgehoben", antwortete er, „und daß ich Sie hier allein lasse, Lady Sibylle, können Sie nicht von mir verlangen."

Damit begann er, sie sorgfältig in ihren Mantel zu hüllen. „Hier hinten hängt eine Art Kapuze", erwähnte er beiläufig. „Wie wenn wir die über das reizende Hütchen zögen?"

Sie hielt ihm still, wie ein Lamm. Es nützte nichts, sich ihm zu widersetzen, und im Grunde ging es ihr ja auch gegen den eigenen heißen Herzensdrang. Ein Weilchen — ein kleines Weilchen mit ihm ganz allein zu sein, Süßeres ließ sich ja nicht träumen!

Die Uebrigen hatten längst das Thal erreicht, als sie die Höhe verließen. Es war arg und es ward immer ärger mit dem Unwetter. Blitz und Donner wechselten in kurzen Zwischenräumen miteinander ab und der Sturm peitschte heulend den Regen vor sich her, über das Meer.

Da Sibylle ängstlich bemüht schien, einen Fuß breit Luft zwischen sich und ihrem Begleiter zu lassen, so hatte dieser Mühe, den Schirm über sie zu halten.

„Sie werden naß", bedauerte er. „Wenn Sie meinen Arm annehmen wollten?"

Der Vorschlag schreckte sie noch ein Stückchen weiter von ihm fort. „Danke!" stammelte sie. „Mir kann die Nässe nichts mehr anhaben, ich bin jetzt vom Scheitel bis zur Sohle wasserdicht. Bitte, versuchen Sie, sich selber zu schützen."

„Mit einem Regenschirm?" lachte er. „Das wäre das erstemal, soweit ich mich erinnere. Schließen wir das unnütze Möbel."

„Nein, nein!" protestirte sie und hatte, bevor er sich dessen versah, ihre Hand in seinen Arm geschoben. „Es ist ja kein Regen, es ist ein Wolkenbruch! Sie würden im Nu durchnäßt sein — sich zu Tode erkälten!"

Er lachte wieder. „Das hat keine Gefahr, aber es ist besser so. Es hat nun doch einigermaßen den Anschein, als ob Sie mir vergeben hätten."

„Vergeben?" stieß sie erschrocken hervor. Ihre Hand machte Miene, ihm zu entschlüpfen, aber er ließ sie nicht.

„Ja vergeben", wiederholte er, „denn daß ich irgend etwas gesündigt habe, ist klar. Worin jedoch meine Missethat besteht, darüber zerbreche ich mir vergebens den Kopf. Kommen Sie mir zu Hilfe, Lady Sibylle!"

„Ich — ich weiß nicht, wovon Sie reden!"

„Aber ich weiß, daß Sie mir eine ganze Stunde lang gezürnt haben."

„Sie irren!"

„In solchen Dingen irrt man sich nicht."

„Ich — war schlechter Laune."

„Ohne Grund? Das sieht Ihnen nicht ähnlich."

„Wenn — wenn mich nun Jemand geärgert hätte?"

„Jemand Anderer?"

„Ja."

„Dann hätten Sie doch mich armen Kerl Ihren Zorn nicht entgelten lassen?"

„Wer weiß?"

„Nein, nein! Solcher Ungerechtigkeit sind Sie gar nicht fähig."

Sie schwieg, und er dachte bei sich: „Jemand Anderer könnte allenfalls Cherubin gewesen sein, denn was der dem gräulichen Frauenzimmer in Gegenwart ihres vertrauensseligen Eifels von einem Gatten alles in die Augen zu blicken wagte, war nicht danach, seine Braut zu ergötzen. Braut? Bah! die ist und wird sie nie! Dieses Mädchen sich an den jungen Narren wegwerfen? Thorheit!"

Und dann wunderte er sich nicht wie gestern über die gute Meinung, die er nunmehr von ihr hatte, er fand sie ganz natürlich. Ebenso gewiß wie dieses Mädchen zu hochmüthig war, jemals einen Mann unter ihrem Range zu heirathen, wenn sie ihn auch noch so leidenschaftlich liebte, ebenso gewiß war sie zu stolz, um sich aus bloßen Standesrücksichten mit Seele und Leib einem Manne zu schenken, den sie nicht liebte. Wenn ihn etwas wunderte, so war es dies, daß sie ihm beim ersten Anblick durchaus nicht entzückt hatte. Es mochte seinen Augen ja schwer geworden sein, den Kern ihrer feinen, vornehmen Schönheit aus der häßlichen Hülle des Anzugs zu schälen, obgleich das Kattunkleid und der große Hut an und für sich kaum reizloser gewesen sein konnten, wie der Gummimantel, aus dem sie eben jetzt wie aus dem vortheilhaftesten Rahmen blickte; aber wie war es möglich, daß es für das sanft Weibliche, süß Träumerische, das ihr so herzgewinnend in den Mundwinkeln lag und aus den Augen blickte, blind gewesen sein konnte, so blind, daß er hätte schwören mögen, es sei gar nicht dagewesen, sei nachträglich erst in ihr Antlitz gekommen.

So dachte er und bewies damit, daß er trotz mannigfacher Erfahrungen, die er gesammelt, noch immer nicht geschickt war, sich gewisse Symptome zu deuten. Daß er selbst im Begriffe stand, sich ein bischen zu verlieben, wußte er gleichwohl, und es war ihm im Grunde nicht unangenehm, denn es lieferte ihm den schlagendsten Beweis, daß er über die fatalste Episode in seinem Leben glücklich hinaus war, und es brachte Abwechslung in die gegenwärtige Langeweile. Gefahr war ja bei der Sache nicht. Gefahr — das lehrte ihn die Praxis — war nur bei Frauen, die ein klein wenig Teufel in ihrer Composition hatten, und Lady Sibylle hatte nicht einmal ein bischen schelmischer Laune und leichtfertiger Munterkeit in der ihren. Nein, er ging übermorgen, nachdem die Abwechslung in der Langeweile selber langweilig geworden, so vergnügt davon, wie er gekommen war, das stand fest.

Hätte er nun ahnen können, mit welcher Wonne, welchen seligen Träumen und Hoffnungen sie ihm auf dem Wege entgegenkam, den er so leichtfertig wandelte, er wäre umgekehrt — unbedingt, denn er war ein Ehrenmann, aber daß die Sache, die ihm so unverfänglich schien, Sibylle verhängnißvoll werden könne, kam ihm nicht in den Sinn. Ganz gewiß fehlte es ihm nicht an Eitelkeit, doch von der Geckenhaftigkeit, die sich überall für unwiderstehlich hielt, war er noch sehr weit entfernt.

In sorgloser Heiterkeit also gab er sich dem Reize des Augenblickes hin. Ein Gang durch Sturm und Regen war an und für sich schon danach angethan, ihn mit übermüthigem Behagen die volle Lebenskraft empfinden zu lassen, die in ihm war und — nun dieser Gang in Gesellschaft eines reizenden, schutz- und hilfsbedürftigen Wesens. — Schutz- und hilfsbedürftig, so nannte er sie im Geiste und so erschien sie jetzt auch. Das ruhige Selbstbewußtsein, das sie im Allgemeinen auszeichnete, war ihr abhanden gekommen. Fast demüthig hielt sie den Kopf gesenkt, fast ängstlich schmiegte sich die hohe, schlanke Gestalt in sich selbst zusammen und immer wieder strauchelte der sonst so sichere Fuß, immer wieder mußte Waldstedt ihren Arm fest an sich pressen, um sie vor dem Fallen zu bewahren.

„Es sind die glatten Steine", stammelte sie entschuldigend, „der schlüpfrige Boden!" Aber eine innere Stimme strafte sie Lügen. Sie wäre unter anderen Umständen über die glatten Steine, den schlüpfrigen Boden mit derselben elastischen Leichtigkeit hingeschritten, wie über den Teppich ihres Salons.

„In etwas hat auch das allerliebste Schuhwerk schuld", versicherte er, „es giebt den Füßen gar keinen Halt." Sein bewundernder Blick suchte die feinsten Füße, die ihm je vorgekommen in lichtblauen Seidenstrümpfen und zierlichen Promenadenschuhen, und im Tone scherzhaften Tadels setzte er hinzu: „Für die Nässe scheint es auch nicht wenig empfänglich. Ich meinte doch, Sie seien vom Scheitel bis zur Sohle wasserdicht?"

„Die Schuhe hatte ich ganz vergessen", gestand sie und gab sich alle Mühe, sie seiner Beobachtung zu entziehen, allein es gelang ihr nicht. Der Wind leistete seiner Indiscretion zu viel Vorschub.

„In Ihrem Interesse", sagte er, „möchte ich wünschen, wir wären bald unter Dach. Wohin geht eigentlich die Reise?"

„Die Uebrigen werden sich nach Outhayes geflüchtet haben."

„Aber ich meine, wir hätten das hübsche Landhäuschen dort näher."

„Nicht wahr, es ist hübsch?" rief sie mit einem sonnigen Aufstrahlen der Augen.

„Ich habe heute Morgen eine ganze Weile bewundernd davor gestanden."

Sie nickte ein paar Mal lächelnd vor sich hin. Das bedeutete so viel, wie: „Wußte ich's nicht, daß er es bewundern würde?" Laut sagte sie: „Ich möchte es Ihnen einmal im Inneren zeigen. Es ist nämlich mein Eigenthum."

„O dann muß ich es unbedingt sehen", erklärte er und wollte die Richtung dahin einschlagen.

Allein ihr Fuß steckte, sie sah ihn zweifelhaft von der Seite an.

„Es ist doch nicht verschlossen?" fragte er.

„Nein, nein, es ist bewohnt", antwortete sie, „aber —" der Gedankenstrich stand für: „Ob ich es wohl wagen darf mit ihm so ganz allein?"

„Nun?"

„Sie wissen — der Bach", stieß sie unter heißem Erröthen hervor, „er fließt quer über den Weg."

„Der Bach?" lachte er. „Es ist mehr Steingeröll wie Wasser darin! Sie werden gleich sehen!"

Allein, als sie nach wenigen Minuten den Bach erreichten, schien er gar kein so verächtliches Hinderniß. Die Regenfluthen hatten ihn anschwellen machen und allzu schmal war er auch nicht an dieser Stelle.

„Es wird nicht gehen", bedauerte sie.

„Warum nicht? Wenn Sie mir gütigst gestatten wollten, Sie hinüberzutragen —"

„Unmöglich!" rief sie aus, hatte im Nu seinen Arm fahren lassen und war weit von ihm gewichen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.